



Sabine Verheyen

**Unsere Region im Herzen,
Europa fest im Blick.**

Sabine Verheyen MdEP

Europabüro Aachen
Monheimsallee 37
52062 Aachen

Tel.: 0241 - 560069-33/-34
Fax: 0241 - 56006885

info@sabine-verheyen.de
sabine-verheyen.de

Rede anlässlich des Tages der Deutschen Einheit beim CDU-Kreisverband Heinsberg am 3. Oktober 2014

Sehr geehrte Parteifreundinnen und Parteifreunde,

"Wir sind das Volk", dichtete Ferdinand Freiligrath 1848 in den Tagen der deutschen Revolution. Wir sind ein Volk, heißt es seit dem 3. Oktober 1990. Zwischen damals und heute liegen 166 Jahre schwieriger deutscher Geschichte. Wir haben immer wieder gerungen – um Einigkeit und Recht und Freiheit. Wir blicken mit Schrecken auf zwei furchtbare Weltkriege zurück. Der Beginn des ersten Weltkrieges ist 100 Jahre her. Es waren vier Jahre einer brutalen Materialschlacht, die mehr als 10 Millionen Soldaten das Leben gekostet hat. 20 Millionen wurden verletzt. Viele Zivilisten fanden den Tod. Der Beginn des zweiten Weltkrieges ist 75 Jahre her. Dieser von den Nationalsozialisten entfesselte Krieg brachte unermessliches Leid über viele Völker. Es waren Jahre der Entrechtung, der Erniedrigung und der Zerstörung. Dieser Krieg markiert wahrscheinlich das dunkelste Kapitel der deutschen Geschichte. Er führte zu einer viele Jahrzehnte anhaltenden Trennung Deutschlands.

Nach Hass, Krieg, Tod und Zerstörung in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts ging es anschließend in erster Linie um Versöhnung. Nach Diktatur, Vertreibung und Elend ging es um ein geeintes Europa als Basis für den Frieden. Aus dieser Vision wurde Realität – die heute als selbstverständlich empfunden wird, die aber keineswegs selbstverständlich ist. Es waren Persönlichkeiten wie Konrad Adenauer, Robert Schuman oder Alcide de Gasperi, die als Baumeister Europas in die Geschichte eingingen. Für sie galt es, die Folgen des Zweiten Weltkrieges zu überwinden – geistig, politisch und wirtschaftlich. Deutsche und europäische Christdemokraten spielten die zentrale Rolle beim Zustandekommen der europäischen Gründungsverträge in den 1950er Jahren. In allen sechs Gründungsstaaten waren sie eine starke, in der Bundesrepublik und in Italien die entscheidende politische Kraft. Ohne den Einsatz und den Glauben europäischer Christdemokraten an die einende Kraft Europas wäre es zu diesem Einigungswerk nicht gekommen.

Doch während Westeuropa näher zusammenrückte, sollte fast 30 Jahre lang eine Mauer die Westdeutschen von den Ostdeutschen trennen. Heute wissen wir alle, dass die Aussage des DDR-Gründers Walter Ulbricht eine glatte Lüge war: „Niemand hat die Absicht eine Mauer zu errichten“, sagte er zwei Monate bevor das SED-Regime begann, seine Bürger einzusperren. Damals wurde die Teilung eines Volkes besiegelt. Es war ein bitterer, trauriger Tag für alle Deutschen. Wir können uns heute kaum noch vorstellen, welches Leid diese Trennung über die Menschen gebracht hat. Familien wurden zerrissen. Sie konnten einander nicht besuchen, konnten sich in guten und in schweren Zeiten nicht beistehen. Menschen, die ihnen am Herzen lagen, waren in weite Ferne gerückt. Auch ich habe ganz persönliche Erfahrungen mit der abgeschotteten DDR gemacht. In der zehnten Klasse bin ich mit der Schule zum ersten Mal nach Ostberlin gefahren. Die Passkontrolle an der Friedrichstraße ist mir bis heute in Erinnerung geblieben.

Und das befremdliche Gefühl das ich hatte, als wir zum Umtausch von Westmark in Ostmark gezwungen wurden, kann ich nicht vergessen. Als Jugendliche stand ich also mit diesen Ostmark da und wusste erst nicht, was ich damit anstellen sollte. Viel zu kaufen gab es ja nicht. Die Auswahl war nicht besonders groß. Aber dann kam mir die Idee: Ich habe mir damals Gitarren-Noten gekauft, eine Schule für klassische Gitarre. Daran konnte ja meiner Meinung nach nichts ideologisch geprägt sein. Diese Noten habe ich noch heute. Sie sind meine persönliche Erinnerung an Ostberlin und eine Erinnerung daran, dass unsere gemeinsame Geschichte und Kultur uns miteinander verbindet. Dass es etwas gibt, das auch politische Grenzen nicht trennen kann.

Diese Teilung in West- und Ostdeutschland war eine wirklich schmerzhaft Erfahrung für das deutsche Volk und sollte erst am 9. November 1989 enden. Damals kramt Günter Schabowski, der Mitglied des Politbüros der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands (SED) war, am Ende einer internationalen Pressekonferenz einen Zettel hervor und beginnt einen Ministerratsbeschluss über eine neue Reiseregelung vorzulesen: Zitat: „Privatreisen nach dem Ausland können ohne Vorliegen von Voraussetzungen, Reiseanlässen und Verwandtschaftsverhältnissen beantragt werden. Die Genehmigungen werden kurzfristig erteilt. Meines Wissens ab sofort.“ Diese Worte führten nur wenige Stunden später zum Fall der Berliner Mauer und damit zur Wiedervereinigung Deutschlands. Es war eine friedliche Freiheitsrevolution mit einem Bekenntnis zur Demokratie. Es war der gemeinsame Wunsch nach Einigkeit und Versöhnung. Was zusammengehörte sollte endlich wieder zusammen sein. Es gibt Tage, die vergisst man nie.

Wir saßen mit der Familie staunend vor dem Fernseher und konnten nicht begreifen, was da eigentlich passiert. Wir haben uns alle riesig gefreut! Was wir nicht so schnell für möglich gehalten hätten, war tatsächlich geschehen. Die Menschen zu sehen, wie sie jubelnd auf der Mauer stehen, wie sie sich umarmen und sich miteinander freuen. All die Freudentränen auf beiden Seiten der Mauer. Das war bewegend und das ist es noch heute, wenn ich zurückblicke. Der Befreiungsdrang war ungeheuerlich. Erst an diesem Tag ist mir so richtig bewusst geworden, wie wertvoll das Gut der Freiheit ist. Es ist unendlich viel wert, sich frei bewegen zu können. Selbst entscheiden zu können, was man tun will, ohne von einem Regime abhängig zu sein, das Parteitreu voraussetzt, um etwas aus seinem Leben machen zu können. Wir konnten uns im Westen kaum vorstellen, was ein Leben unter diesen Bedingungen bedeutet. Meine Generation war damals ja schon mit allen Freiheiten aufgewachsen. Und auch die heutige junge Generation, den 25- oder 30-jährigen geht es doch so. Sie waren damals noch gar nicht geboren oder doch erst im Kleinkindalter. Das Ereignis des Mauerfalls haben sie nicht bewusst miterleben können. Einerseits ist das auch gut so. Sie kennen ein geteiltes Deutschland nicht mehr. Sie kennen auch ein geteiltes Europa nicht mehr. Ich bin dankbar dafür, dass unsere Kinder Krieg, Vertreibung und Trennung nicht miterleben mussten. Das wir das in Europa erreicht haben, ist eine enorm große Errungenschaft, die wir den jungen Menschen immer wieder vor Augen führen müssen. Das ist unsere Verantwortung. Damit sie nicht die Fehler der Vergangenheit wiederholen. In meiner täglichen Arbeit als Europaabgeordnete merke ich immer wieder, dass für die junge Generation zur Selbstverständlichkeit geworden ist, was nicht selbstverständlich ist. Und ich habe Sorge, denn: Wer nicht mehr schätzt, was er hat, setzt manches womöglich leichtfertig aufs Spiel.

Liebe Parteifreundinnen und Parteifreunde, eines müssen wir uns vor Augen führen: Die deutsche Einheit hat auch eine europäische Dimension. Eine deutsche Wiedervereinigung hätte es ohne eine konsequente Politik der europäischen Einigung nicht gegeben. Wir können heute mit Stolz auf die Erfolge der damaligen CDU zurückblicken.

Denn was Konrad Adenauer anstrebte – die europäische Einigung zu vollenden und die deutsche Einheit zu erreichen – konnte Helmut Kohl verwirklichen. Gegen den Willen der damaligen Europäischen Gemeinschaft und ohne die Zustimmung unserer Nachbarn und Partner wäre die Versöhnung der deutschen Völker nicht möglich gewesen. Ohne europäische Einigung, keine deutsche Einheit. Aber – ohne deutsche Einheit auch keine europäische Einigung! Die Wiederherstellung der staatlichen Einheit unseres Landes war nämlich auch Voraussetzung für das Zusammenwachsen Europas in einer Union west-, mittel- und osteuropäischer Staaten. Unser besonderer Dank gilt deshalb unseren direkten Nachbarn, den ausländischen Freunden und Partnern, wie zum Beispiel Ungarn und Tschechien, ohne die wir heute nicht den Geburtstag des wiedervereinigten Deutschlands begehen könnten.

Dieses Einigungswerk ist für uns aber nicht nur im großen Kontext, also im Zusammenwachsen von Ost- und Westdeutschland oder von Ost- und Westeuropa von Bedeutung. Dieses verstärkte Zusammenwachsen erfahren wir auch direkt vor Ort in unserer Grenzregion. Wir profitieren doch in besonderer Weise von einem geeinten Europa. Wir wissen doch ganz genau, wie es war, als die Grenzen noch dicht waren. Entlang der gesamten niederländischen Grenze waren Barrieren aufgebaut. Es gab Schranken, Grenzhäuschen und Absperrungen. Ich erinnere mich noch gut an die langen Wartezeiten an der niederländischen Grenze und das lästige Geldwechseln, um einkaufen zu können. Hier im Kreis Heinsberg war das Grenzen überqueren für die Menschen lange Zeit mit Schwierigkeiten verbunden. Fuhr man ohne Ausweis in die Niederlande, galt das als unbefugtes Eindringen in das Königreich der Niederlande und wurde vor dem Kantons-Gericht in Maastricht geahndet.

Mit dem Schengener Abkommen sollte aber alles besser werden. 1985 wurde das Abkommen unterzeichnet. Bis die Grenzkontrollen aber tatsächlich weggefallen sind, hat es noch ein ganzes Jahrzehnt gedauert. Gebremst wurde die Umsetzung des Abkommens auch durch die Wiedervereinigung. Das ist ja auch kein Wunder. Immerhin hat sich die Fläche Deutschland schlagartig enorm vergrößert. Genauso wie die Bevölkerungs-Zahl. Deutschland war über Nacht gewachsen, was auch Herausforderungen mit sich brachte. Nun mussten alle überlegen, welche Verträge und Abkommen gelten, welche Rechte dieser vereinte Staat genießt. Es war eine Zeit des Umbruchs. Der Erarbeitung von Vertrauen. Der Neupositionierung der Europäischen Gemeinschaft. Nach einigem Hin und Her sind die Grenzkontrollen 1995 dann endlich weggefallen. Mit der Wiedervereinigung machte also auch die europäische Einigung einen großen Schritt nach vorne. Der Zusammenschluss von Ost- und Westdeutschland war das politische Zeichen dafür, dass auch Ost und Westeuropa zusammenfinden konnten. Das war aber auch ein wichtiges Symbol für die vielen Grenzregionen in Europa. Zwar gab es auch schon vorher grenzüberschreitende Kooperationen zwischen dem Kreis Heinsberg und der Provinz Limburg. Aber die letzten 2 Jahrzehnte brachten besonders viele Veränderungen für die Menschen hier mit sich. Es wurden noch mehr direkte Kontakte geknüpft. Wir leben, arbeiten und studieren heute grenzüberschreitend. Unternehmen bieten ihre Produkte und Dienstleistungen auf beiden Seiten der Grenze an. Das Miteinander über Grenzen hinweg ist heute Alltag geworden. Die Europäische Freizügigkeit ist bei uns spürbar angekommen. Und die ganze Region profitiert vom Zusammenwachsen Europas.

Insgesamt blicken wir heute also auf eine einzigartige, jahrzehntelange Erfolgsgeschichte zurück. Wir haben eine Europäische Union, in der Freiheit und Wohlstand und Freundschaft herrschen. Wir haben ein Deutschland, in dem soziale Sicherheit herrscht und das international einen großartigen Ruf genießt. Unsere Bürger sind fleißig, strebsam und zuverlässig.

Wir haben es geschafft, unseren Osten und unseren Westen aneinander anzugleichen und insgesamt wirtschaftlich stark zu sein. Das ist ein Verdienst aller Bürger in Deutschland. Das ist auch Ihr Verdienst! Denn wir müssen uns einmal vor Augen führen, wo wir einst standen und wo wir heute stehen. Mit unserer Bundeskanzlerin an der Spitze trägt Deutschland maßgeblich dazu bei, dass die europäische Staatsschuldenkrise überwunden werden kann. Wir sind rascher und stärker aus der weltweiten Wirtschafts- und Finanzkrise herausgekommen als andere. Deutschland ist Wachstumsmotor in Europa. Deutschland ist Stabilitätsanker in Europa. Unser duales Ausbildungssystem ist Exportschlager und sorgt für die niedrigste Jugendarbeitslosigkeit in der gesamten EU.

Keine Frage - nicht alles ist immer gut, weder in Deutschland, noch in der EU. Die Liste der Probleme, die es anzupacken gilt, ist ebenfalls lang. Sie reicht vom demographischen Wandel über die hohe Jugendarbeitslosigkeit in Süd- und Osteuropa bis hin zu Fragen der Finanzstabilität. Die Herausforderungen sind vielseitig. Trotzdem: Wir beklagen uns auf einem sehr hohen Niveau. Wir müssen uns doch immer wieder in Erinnerung rufen, unter welchen Bedingungen die Generationen vor uns in Europa und in Deutschland gelebt haben. Wir leben heute in Frieden! Wir haben das große Glück, dass unsere Kinder und Enkelkinder fernab von kriegerischen Auseinandersetzungen aufwachsen können. Für sie ist Frieden heute selbstverständlich.

Aber die Ukraine-Krise zeigt uns, dass dieser Frieden ganz und gar nicht selbstverständlich ist! 100 Jahre nach Beginn des ersten und 75 Jahre nach Beginn des zweiten Weltkrieges, 25 Jahre nach dem Mauerfall und 10 Jahre nach der EU-Osterweiterung werden wir in Europa wieder mit Kämpfen und Feindschaften konfrontiert. Die ursprünglichste Idee der Europäischen Einigung war es, nie wieder Krieg auf unserem Kontinent zuzulassen. Wir dürfen dieses Ziel nicht aus den Augen verlieren und haben eine große Verantwortung – auch gegenüber unseren Nachbarn. Deshalb ist es so wichtig, auf diplomatischem Wege Lösungsansätze für den Konflikt zwischen der Ukraine und Russland zu finden. Wir müssen der Ukraine die Möglichkeit geben, sich dem demokratischen Europa anzunähern. Vor wenigen Wochen haben wir daher im Europäischen Parlament das Partnerschaftsabkommen zwischen der Ukraine und der EU unterzeichnet. Es soll den Weg für eine enge und freundschaftliche Art der wirtschaftlichen und der politischen Kooperation ebnen. Es war nicht einfach, die Inhalte zu verhandeln und den Zeitpunkt festzumachen, wann welche Stufe der Annäherung erreicht werden soll. Denn gleichzeitig dürfen wir auch nicht gegen Russland agieren. Schon gar nicht wollen wir den Konflikt zwischen Russland und der Ukraine weiter schüren. Tatenlos hinnehmen können wir das russische Verhalten aber auch nicht. Ein Bruch des Völkerrechts darf einfach nicht ohne Folgen bleiben. Deshalb halte ich die beschlossenen Sanktionsmaßnahmen der EU für einen richtigen Schritt, Russland in seine Schranken zu weisen. Dieser Konflikt ist eine internationale Herausforderung und ich bin froh, dass das Mittel des Dialogs immer noch das Mittel der Wahl ist. Die EU hat in diesem Konflikt Einigkeit gezeigt. Sie hat ihre Schritte koordiniert und mit einer Stimme gesprochen. Europa braucht in der heutigen Zeit diesen Zusammenhalt.

Was Europa nicht braucht ist die Flucht in den nationalen Separatismus. Deshalb habe ich das Schottische Unabhängigkeitsreferendum besorgt erwartet. Umso erleichterter war ich, als sich die Schotten für den Verbleib im Vereinigten Königreich ausgesprochen hatten und somit auch für den Verbleib in der EU. Wir brauchen keinen Zerfall und kein weiteres Klein-Klein in der EU. Ganz abgesehen davon, wie groß die Ansteckungsgefahr wäre. Wären Spanien und Belgien die nächsten Länder, die besorgt sein müssten? Wir kommen heute hier zusammen, um den Geburtstag Deutschlands zu feiern. Um daran zu erinnern, dass wir unsere Teilung überwunden haben.

Und gleichzeitig müssen wir zusehen, wie andere Regionen in der EU nach Autonomie streben. Ich bezweifle, dass Abspaltungsbestrebungen in Zeiten der größten Wirtschaftskrise, die Nachkriegseuropa je gekannt hat, wirtschaftspolitisch ratsam sind. Sie würden am Ende der ganzen EU schaden. Auch politisch würde es nicht einfacher werden. Bei einer Zersplitterung in einzelne Regionen wie Katalonien, das Baskenland, Südtirol, Flandern und Wallonien und am Ende vielleicht sogar Bayern würde es in Europa immer schwieriger werden, mit einer Stimme zu sprechen. Nationale, ja sogar regionale Egoismen würden wieder in den Vordergrund treten.

Nein, liebe Parteifreundinnen und Parteifreunde, ich glaube nicht, dass uns das in der EU nützt. Genauso wenig, wie uns nationalistische Bestrebungen nützen. Das Ergebnis der Europawahlen Ende Mai hat es uns vor Augen geführt. Fast 20 Prozent der Sitze im Europäischen Parlament werden von Europakritikern besetzt. Wenn Menschen Sorgen und Ängste haben, besinnen sie sich auf Vertrautes zurück und Nationalisten haben dann Hochsaison. Denn gerade in Krisensituationen stoßen ihre Thesen leider immer wieder auf offene Ohren. Das dürfen wir nicht zulassen.

Liebe Parteifreundinnen und Parteifreunde, wer nicht auf der Stelle treten will, hat zwei Alternativen: Vorwärts oder rückwärts. Das gilt für Deutschland wie für Europa. Wir wollen im 21. Jahrhundert gemeinsam nach vorn marschieren, statt jeweils einzeln zurück ins 19. Jahrhundert. Wir brauchen ein Europa, das eindeutig und unerschütterlich für die eigenen Werte eintritt. Am Tag der Deutschen Einheit wird das besonders deutlich: Nur in Europa, zusammen mit unseren Nachbarn und Partnern in der Europäischen Union können wir sichern, was wir im Lied der Deutschen als unsere gemeinsamen Ziele proklamieren:

Einigkeit und Recht und Freiheit.